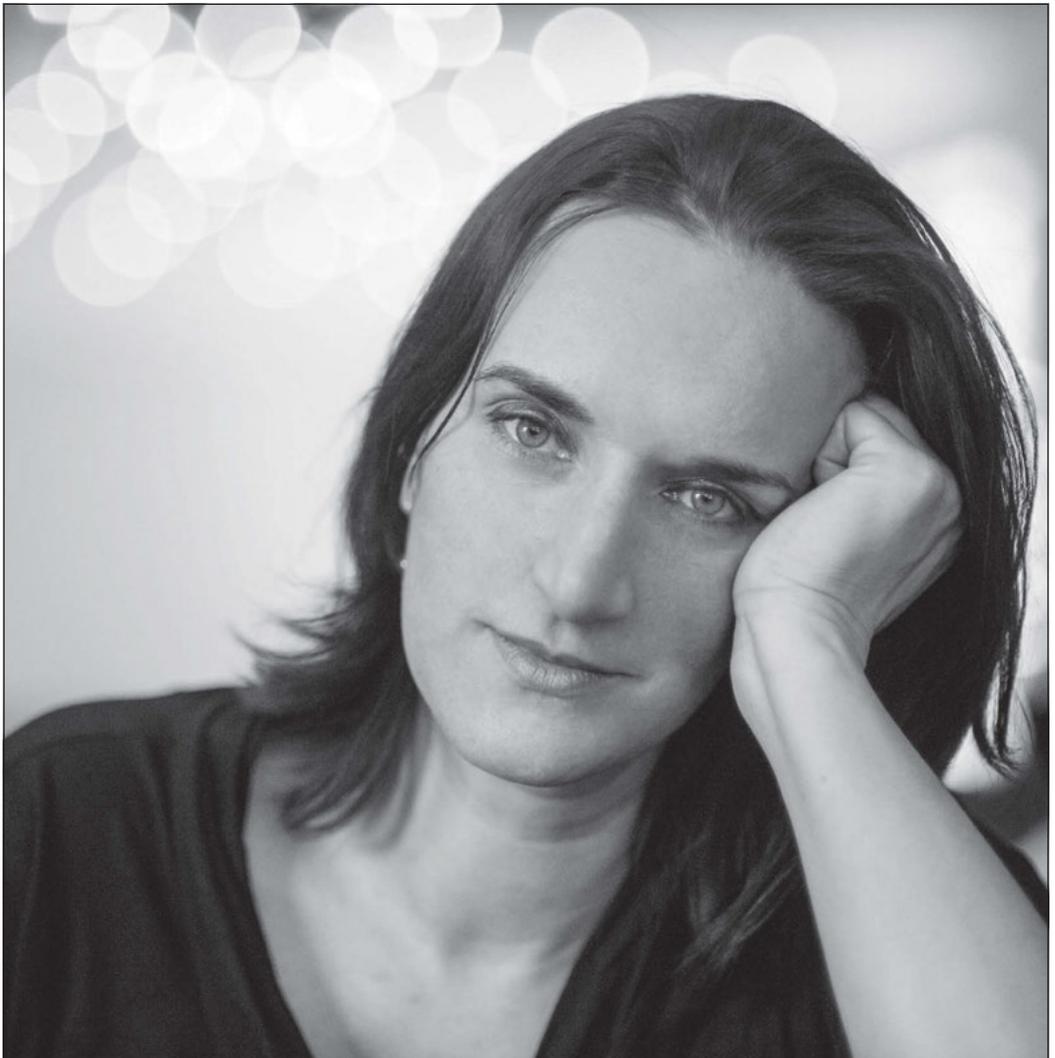


TEXT+KRITIK

Zeitschrift für Literatur · Begründet von Heinz Ludwig Arnold · I/19

221

Terézia Mora



TEXT+KRITIK

TEXT+KRITIK. Zeitschrift für Literatur.

Begründet von Heinz Ludwig Arnold

Redaktion:

Hannah Arnold, Steffen Martus, Axel Ruckaberle, Michael Scheffel,

Claudia Stockinger und Michael Töteberg

Leitung der Redaktion: Hermann Korte

Tuckermannweg 10, 37085 Göttingen,

Telefon: (0551) 5 61 53, Telefax: (0551) 5 71 96

ISSN 0040-5329

ISBN 978-3-86916-776-3

E-ISBN 978-3-86916-777-0

Umschlaggestaltung: Thomas Scheer

Umschlagabbildung: © Peter von Felbert

E-Book-Umsetzung: Datagroup int. SRL, Timisoara

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG, München 2019
Levelingstraße 6a, 81673 München
www.etk-muenchen.de

Satz: Claudia Wild, Konstanz

Druck und Buchbinder: Beltz Bad Langensalza GmbH, Am Fliegerhorst 8,
99947 Bad Langensalza

TEXT+KRITIK

Heft 221
TERÉZIA MORA
Januar 2019

Gastherausgeber: Klaus Siblewski

INHALT

Terézia Mora / Klaus Siblewski

»Die Hauptsache, er wackelt nicht«. Gespräch über Schreibtische 3

Roman Bucheli

Über die Schlaflosigkeit, das Krumme und das Vollendete 27

Maike Albath

In jeder Sprache sitzen andere Augen. Über Terézia Moras Roman
»Alle Tage« 34

Frauke Meyer-Gosau

Bis ins Innerste vorstoßen. Beim Lesen von Terézia Moras Roman
»Das Ungeheuer« 43

Anne Fleig

Tragödie und Farce. Formen der Mehrstimmigkeit in Terézia
Moras Romanen 55

Tabea Soergel

In allen drei Spiegeln. Vom Glück und Unglück in Terézia Moras
Erzählungen 70

Susanne Komfort-Hein

»Der Ort, an dem wir uns befinden, ist die Literatur. Die Zeit
ebenfalls«. Autorschaft und Werkpolitik in Terézia Moras Frankfurter
Poetikvorlesungen 81

Bibliografie der Werke Terézia Moras und der Arbeiten über ihr Werk	91
Biografische Notiz	98
Notizen	99

»Die Hauptsache, er wackelt nicht«

Terézia Mora im Gespräch mit Klaus Siblewski über ihre Schreibtische

Klaus Siblewski: *Im folgenden Gespräch soll es um Arbeit gehen. Wann arbeitest du. Unter welchen Bedingungen gehst du deiner Arbeit nach. Wann macht es dir Freude zu arbeiten, wann nicht. Diese allgemeinen Fragen wollte ich in dieser Form nicht stellen. Ich habe mir überlegt, den Ort der Arbeit in den Mittelpunkt unseres Gesprächs zu nehmen, den Schreibtisch, und möchte herausfinden, was dort passiert. Ist dir das recht, auf diese Weise vorzugehen?*

Terézia Mora: Ja, das ist mir recht.

Meine erste Frage lautet, wie näherst du dich deinem Schreibtisch?

Dazu sei Folgendes gesagt. Ich habe im Grunde keinen Tisch für mich. Oder hatte lange keinen Tisch. Als ich ein Kind bekam, habe ich gesagt, ich möchte einen Schreibtisch haben. Das hat dazu geführt, dass mein Mann und ich jetzt ein Büro haben, in dem jeder wiederum sein eigenes Büro hat. Und in diesem Büro steht der Schreibtisch. An diesem Schreibtisch arbeite ich aber im Schnitt nur einen Tag in der Woche. Die restlichen Tage sitze ich am Esstisch in der gemeinsamen Familienwohnung. Dieser Tisch steht in der Mitte der Wohnung, ich muss mich ihm nicht auf besondere Weise nähern, weil er immer da ist. Zum Schreibtisch im Büro müsste ich eigens hinübergehen. Das tue ich nur, wenn es unbedingt sein muss, zum Beispiel, wenn in der Familienwohnung zu großes Chaos herrscht. Um mich von diesem Chaos zu separieren, gehe ich hinüber, ansonsten bleibe ich am Esstisch – und der steht ohnehin immer im Weg. Er ist von allem, was in dieser Wohnung möglich ist zu tun, nicht weit weg.

Gibt es innere Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, damit du dich an diesen Tisch setzt? Oder steht dieser Tisch vielleicht sogar deshalb immer im Weg, damit du gar keinen Grund benötigst, dich an ihn zu setzen. Er fängt dich ab und zwingt dich zum Hinsetzen.

Also, es ist Folgendes: Wenn die Welt gerecht wäre oder bequem, dann würde ich leben wie noch als Studentin. Da bestand mein Leben aus einem Zimmer, in dem lag eine Matratze auf dem Boden, und es stand da ein Tisch. Dieser Tisch stand auf zwei Böcken und darauf war eine Platte. Das heißt, es gab in meinem Leben nur das. Aber so ist es heute nicht mehr.

Heutzutage ist es so, dass ich das Gefühl habe, ich stehe morgens auf und ab diesem Moment hindert man mich daran, an den Schreibtisch zu kommen, im Büro, in der Wohnung oder irgendwo sonst. Heute Früh zum Beispiel habe ich zwei Stunden voller Panik damit verbracht, meinen Kalender nach verabredeten Terminen durchzuschauen und versucht mir zu vergegenwärtigen, was ich alles machen muss. Diese Termine treiben mich in den Wahnsinn. Heute Morgen habe ich dann überall Kopp eingetragen (*Kopp ist die Hauptfigur der Romane »Der letzte Mann auf dem Kontinent« und »Das Ungeheuer«, einer Trilogie, an deren Schlussband Terézia Mora arbeitet*), wo noch keine Termine standen. Das schien zuerst eine gute Idee zu sein, aber dann wurde es doch verquer. Ich geriet noch mehr in Panik, weil ich die anderen Arbeiten erst machen muss. – Wäre die Welt also gerecht oder bequem, verlief mein Leben folgendermaßen: Ich stehe auf, gehe an den Tisch, frühstücke ein bisschen und fange schon einmal an zu schreiben, und schreibe und schreibe, bis ich dann wieder Hunger habe, und dann gehe ich zwei Schritte in die Küche und hole mir wieder etwas zu essen und dann schreibe ich weiter und so weiter. Aber so ist es nicht. Ich muss ganz im Gegenteil Raum und Zeit freischaufeln. Manchmal muss ich mich regelrecht auf die Arbeit einschwören: Ich werde mich an diesen Tisch setzen und mich nicht wieder vom Schreiben abhalten lassen. Und aus diesem Grund hat sich, glaube ich, die Eststischgeschichte entwickelt. Der Weg vom Haus mit der Wohnung zu dem anderen Haus mit dem Büro ist zu lang. Ich könnte unterwegs abgefangen und vom Schreiben abgehalten werden. Deshalb gleich an den Esstisch.

Und in der Wohnung: Ist es in der eigenen Wohnung nicht einfacher, dich zu unterbrechen?

Tagsüber nicht, da ist ja keiner. Mein Mann geht in sein Büro und arbeitet dort, die Tochter geht in die Schule. Die Vormittage sind gesichert. Sobald aber die Tochter nach Hause kommt, ist es mit dem Arbeiten vorbei. Dafür gibt es dann das Büro. Falls es absolut drängt, kann ich rübergehen.

Kleidung und Schreiben: Ziehst du etwas Besonderes zum Schreiben an?

Ich kenne eine Autorin, die sich Straßenkleider und Schuhe anzieht und sich schminkt. Bei mir gibt es das alles NICHT. Also, man darf sich das so lässig wie nur möglich vorstellen. Das Schlimme ist nur der Paketbote. Wenn einer bei mir klingelt, und sie tun das, weil sie wissen, dass ich immer da bin, dann habe ich meistens irgendwelche Lumpen an, die ich gerade gefunden habe. Je lumpiger sogar, umso besser. Ich will mich mit Kleidungsfragen nicht beschäftigen. Hauptsache, was ich trage, stinkt nicht.

Würde es dich umgekehrt am Arbeiten hindern, wenn du, bevor du beginnen willst, deine Haare ondulieren und dich schminken müsstest?

Schminken – na super. Ich weiß, es gibt Leute, die das tun, weil sie es brauchen, um sich aufrecht halten zu können. Mich würde das wahnsinnig machen. Wenn ich mir die Haare ondulieren müsste, bevor ich schreiben darf, dann würde ich sagen: Hol's der Teufel, dann schreibe ich lieber nicht.

Muss der Stuhl, auf dem du am Schreibtisch sitzt, ein besonderer sein und muss dieser Stuhl immer exakt an der gleichen Stelle stehen?

Nein. Da steht ja dieser Esstisch. Und ich setze mich auf einen der Stühle, auf denen jeder von uns in der Familie sitzt. Diese Stühle sind relativ bequem. Das Platznehmen und der Beginn der Arbeit laufen meistens gleich ab. Ich schiebe das, was auf dem Tisch steht, beiseite. Das ist meistens der Kram vom ganzen Tag davor. Dann zerre ich den Laptop, der ein Drittel des Esstisches einnimmt und blockiert (ich räume den nicht weg), vor mich hin, nehme einen Stapel Papier und lege den daneben. Dann geht es los. Ich achte darauf, den Aufwand so gering wie möglich zu halten. Das Ganze ist so wenig durchdesignt wie möglich. Im Grunde sitze ich da zwischen einem Haufen Müll und schreibe.

An diesem Tisch, der auch ein Esstisch ist, wird tatsächlich auch gegessen.

Na klar. Wenn meine Familie da ist, isst sie an diesem Tisch. Dann werden mein Laptop und meine Papiere wieder beiseitegeschoben. Die Familie isst, lässt alles stehen, geht weg, und ich schiebe dann, was dort steht, zur Seite (respektive räume es auch mal weg und wische die Flecken auf) und suche das Notwendige zum Schreiben zusammen.

Frage nach der Uhrzeit: Wann genau arbeitest du? Wann arbeitest du am liebsten?

Immer. Die ideale Situation wäre, vom Bett zum Schreibtisch zu gehen, dort so lange wie möglich zu bleiben und von dort wieder zurück ins Bett. Geht aber nicht.

Unter den nichtidealen Verhältnissen: Gibt es Zeiten, die das Arbeiten erleichtern?

Ich versuche es am Vormittag. Die Erfahrung hat gezeigt, dass ich aus dem Mittagstief normalerweise nicht mehr herauskomme, der Nachmittag ist

komplett verloren. Dann komme ich abends gegen acht wieder hoch, aber das ist mir auch genommen, weil mein Kind mir mitgeteilt hat, das laufe nicht, ich müsse mich mit ihr beschäftigen, bis sie schläft. Also der Vormittag. Am Vormittag von acht bis eins und nicht länger, weil ich bis dahin schon halb verhungert bin. – Das spricht auch gegen den Schreibtisch in der Arbeitswohnung. Wenn ich dort arbeite, gibt es dort nichts zu essen. Von meinem Tisch zu Hause, kann ich, wenn ich Hunger habe, aufstehen und mir aus der Küche etwas holen. Ein Vorteil.

Und der Esstisch bleibt immer an derselben Stelle stehen?

Er muss dort stehen, weil an keiner anderen Stelle in der Wohnung Platz dafür ist. Dort steht er und bleibt dort stehen. Der Schreibtisch im Büro könnte bewegt werden, aber dort kommt niemand auf die Idee, ihn zu bewegen. Warum auch?

Hast du schon einmal beobachtet, in welcher Richtung der Schatten deiner Hand fällt?

Das ist doch vollkommen egal. Weil ich nicht per Hand auf Papier schreibe. Der Schatten der Hand ist, glaube ich, nicht mehr zeitgemäß, weil der Bildschirm entscheidet, wie du sitzen musst. Wenn du nicht erkennen kannst, was auf dem Bildschirm geschieht, bist du geliefert. Du musst dich im Grunde so hinsetzen, dass du deinen Bildschirm gut sehen kannst.

Kannst du den Bildschirm gut sehen?

Ja.

Vertauschst du gelegentlich den Schreibtisch zu Hause mit dem in Bibliotheken?

Um Gotteswillen, nein! Weder Bibliotheken noch Cafés. Wobei ich einschränkend sagen muss, ich fühle mich unwohl, wenn in einem Hotel kein Schreibtisch steht. Wobei ich an Hotelschreibtischen selten arbeite, weil diese ganze Reiserei und die bevorstehenden Lesungen oder die zurückliegende Lesung oder das gehabte Interview ein Zuviel an Störung sind. Die Zeit in einem Hotel reicht nicht, um mich soweit zu konzentrieren, dass ich arbeiten kann. Die einzige Ausnahme: Ich musste die Vorträge der Frankfurter Poetikvorlesung auch auf Reisen schreiben. Da blieb mir nichts anderes übrig, als an Hotelschreibtischen zu arbeiten.

Aber arbeitest du beispielsweise nicht im Zug?

Ich arbeite im Zug, aber ungern. Im Zug übersetze ich hauptsächlich, oder lese und überprüfe, was ich übersetzt oder geschrieben habe. Diese Arbeiten fallen mir leicht.

Und warum scheiden Bibliotheken aus?

Ich wage in Bibliotheken nicht einmal zu atmen. Da muss man still sein, darf nicht aufstehen und herumlaufen. Wenn ich von acht bis eins arbeite, stehe ich hundertmal auf, laufe ein paar Schritte, komme zum Computer zurück, esse dann was, wasche etwas. In einer Bibliothek wäre das nicht möglich.

Säuberst du deinen Schreibtisch?

Ideal wäre, wenn ich das ein- bis zweimal im Jahr schaffte. Das betrifft den Büroschreibtisch. Einen Esstisch musst du säubern, die Bande kleckert. Der Schreibtisch in der Arbeitswohnung lässt sich gar nicht richtig säubern. Er liegt voll mit Kram. Ich behaupte, zweimal im Jahr raffe ich mich auf, um das Papier zu sichten, in Haufen zu ordnen – und dann entferne ich auch den Schmutz. Aber ...

... das ist kein Kerninteresse von dir, den Schreibtisch zu putzen, und du würdest nicht sagen, ich kann nur an einem sauberen Schreibtisch arbeiten.

Nein. Ich habe keinen übertriebenen Anspruch auf Geordnetheit und Sauberkeit. Ich bewege mich da wahrscheinlich unterhalb des Durchschnitts der Deutschen. Außerdem könnte man diskutieren, was unter *sauber* zu verstehen ist. – Es ist sogar umgekehrt. Wenn ich eine absolut geordnete und geputzte Wohnung sehe und einen Schreibtisch, der vollkommen geordnet und sauber ist, dann vertraue ich dieser Person nicht. Ich stelle mir dann vor, diese Person ist zu allem fähig. Wer an einem aufgeräumten Schreibtisch sitzt, wer das schafft, kennt keine Gnade.

Du hast gesagt: Esstisch – es gibt ja Autoren, die regelrecht Mythologien um ihre Schreibtische herum gestrickt haben.

Ist das wahr?

Neruda beispielsweise. Er hat auf Isla Negra an einer großen Holzplatte gearbeitet, die er aus dem Meer geborgen hatte. Er erzählte dann, das Meer habe ihm diese Platte zugetragen, das Meer hätte ihm seinen Schreibtisch geschenkt und das Meer, die Natur in ihrer Großartigkeit, habe ihm den Auftrag zum Schrei-

ben gegeben. Ist es dir lieber, wenn deine Arbeitsplätze nicht von Mythologien wie diesen getragen werden?

Es ist sicher schön, eine schöne Platte aus dem Meer gezogen zu haben. Hölzer können etwas sehr Erhabenes ausstrahlen. Aber im Allgemeinen beeindruckt mich Mythologien nicht. – Ich weiß, woher mein Schreibtisch kommt. Wir haben ihn schreinern lassen, von einem Berliner Möbelbauer, der das dann in Polen hat bauen lassen (*lacht*). Wir haben einen Haufen Geld dafür ausgegeben. Der Berliner Möbelbauer hat viel Geld verdient, die Polen etwas weniger. Man hat das Holz nicht gut genug austrocknen lassen, die Platte hat Risse bekommen, aber was soll's. Hauptsache er wackelt nicht und der Computer kann darauf stehen, alles andere kümmert mich nicht.

Dein Verhältnis zu dem Tisch ist pragmatisch?

Ja genau: pragmatisch.

Schaust du dir gerne Bilder von Autoren an Schreibtischen an?

Nein, ich finde diese Bilder und das Anschauen dieser Bilder absolut fürchterlich. Der Autor sitzt am Schreibtisch, der Autor steht vor einem Buchregal, der Autor sitzt auf einem Stuhl, und er raucht Pfeife, oder das ist vorbei – wobei die Hipster das jetzt wieder machen. Das interessiert mich überhaupt nicht. Aber ich muss dazu auch sagen, mich interessieren auch Maler nicht beim Malen oder Komponisten beim Komponieren. Und weißt du wieso? Weil man sowieso nichts sieht. Das Eigentliche sieht man nicht. Schaust du bei einem Handwerker zu, was passiert, dann siehst du, was er herstellt. Beim Künstler siehst du den entscheidenden Teil der Arbeit nicht.

Ich schaue mir gerne die Schreibtische von Autoren an, weil ich damit eine Erzählung zu verbinden versuche, wie ein Autor arbeitet. Und der Arbeitsstil, denke ich, hat Einfluss auf die Arbeit.

Okay.

Das reicht bis zu bestimmten Moden, die sich bei Autoren in der Einrichtung ihrer Schreibtische durchsetzen.

Nämlich?

Schau dir den Schreibtisch von Thomas Mann an und schau dir den Schreibtisch von Goethe an, dann siehst du: Thomas Mann schuf sich eine ähnliche

Schreibsituation wie Goethe. Er hatte eine Uhr in der Mitte stehen, zwei Kerzenleuchter, einen rechts, einen links von der Uhr, er hatte eine Schreibunterlage vor dem Uhr-Kerzen-Ensemble ausgebreitet usw. Die Gegenstände und die Anordnung der Gegenstände auf dem Schreibtisch sind Zitate einer Schreibsituation, die er bei einem anderen Autor gefunden hatte, die er nachbildete und im Nachbilden etwas Hilfreiches für seine Arbeit fand.

Gut, dann will ich auch nicht leugnen, dass ich mich bestätigt fühle, wenn mein Schreibtisch genauso chaotisch aussieht wie der von Péter Esterházy und nicht wie Nádas' Schreibtisch, auf dem quasi nichts liegt. Ja, schau mal, denke ich, ich bin mit Esterházy verwandt und mit Nádas nicht. Wobei beide große Schriftsteller sind. Aber ich verstehe mich mit Leuten, die zwischen Bergen von Sachen (*lacht*) sitzen, mehr. Das ist das Leben, wir sitzen zwischen Bergen von Sachen, und der, der diese *tabula rasa* macht und dann trotzdem so komplexe Romane wie Nádas schreiben kann, der steht mit dem Teufel im Bunde. Diese Leere, das sage ich dir, ist etwas, das ich nicht verstehe.

Magst du Bilder von Autorenschreibtischen nicht, weil du nur selten an einem herkömmlichen Schreibtisch sitzt?

Nein. Ich glaube, das sind zu intime Aufnahmen für mich. Lass den Menschen an dem Ort, an dem das für ihn Heiligste stattfindet, gefälligst in Ruhe. Das ist nichts für die Öffentlichkeit. Das ist wie das Innere des Heiligtums. Ich glaube also schon, dass der Schreibtisch für einen Schriftsteller ein extrem wichtiger Ort ist. Aber wie er beschaffen ist, interessiert mich nur bei wenigen Autoren, die mir etwas bedeuten. Esterházy zum Beispiel, der vor Kurzem gestorben ist. Tatsächlich war mein erster Gedanke, wer räumt diesen Schreibtisch auf? Macht das irgendjemand Richtiges? Jemand, der etwas davon versteht? Mittlerweile weiß ich, dass es die Familie macht: die Witwe und die Kinder, Künstler und Geisteswissenschaftler, sie werden es schon richtig machen.

Muss es warm oder kalt beim Schreiben sein?

Warm natürlich. Es soll warm sein. Wer zum Teufel will frieren beim Schreiben. Aber dass es heiß ist wie in den Tropen, das muss auch nicht sein.

Laut oder leise?

Leise. Was sonst? Ich kann Jonathan Franzen, von dem ich gehört habe, dass er Ohrenschützer bei der Arbeit trägt, gut verstehen. Obwohl: vollkommen leise ist auch nicht gut. Bei Ohrenschützern hat man das gleichmäßige